BRONZE- UND FRÜHEISENZEITLICHE HORTFUNDE DER KOLCHIS-KULTUR IN WEST- UND ZENTRALKAUKASIEN

DAI Standort Eurasien-Abteilung

Laufzeit 2017 - 2020

METADATEN

Projektverantwortlicher Prof. Dr. Dr. h.c. Joni Apakidze

Adresse Im Dol 2 , 14195 Berlin

Email Joni.Apakidze@dainst.de

Team Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Svend Hansen

Laufzeit 2017 - 2020

Projekt-ID 2416

Permalink https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/4068467

OVERVIEW

Auch nach ziemlich genau 150 Jahren wissenschaftlicher Beschäftigung mit den Funden (Worsaae 1866) ist die Suche nach den Motiven für die Niederlegung von Bronzegegenständen noch nicht beendet. Sie werden ebenso unter wirtschafts- und handels- wie unter handwerks- oder religionsgeschichtlichen Aspekten betrachtet. Alles dies in gewissem Umfang zu Recht, denn die Horte enthalten Produkte des Handwerks, stellten teils beträchtliche Werte dar und enthalten Gegenstände aus vielerlei Regionen. Schließlich wurden sie als Weihgabe für die imaginären Mächte, die Geister und Götter deponiert.

Die bronzezeitlichen Horte sind kein kontinuierliches und überall vertretenes Phänomen, sondern weisen zeitliche und räumliche Schwerpunkte auf, wie schon der Altmeister der Hortforschung, Wilhelm Albert von Brunn deutlich herausarbeitete. Sie fügen sich in eine lange

Geschichte der Hortung bis in die Kupferzeit des 5. Jt. v. Chr.. Unter den Funden sind neben Kupferäxten und –beilen auch Goldfunde wie der Hort von Tenja bei Osijek oder der Hort von Stollhof hervorzuheben. In dieser Zeit wurde West- und Mitteleuropa in besonderer Weise von der Deponierung von Jadeitbeilen geprägt. Auch im 4 Jt. v. Chr. sind Horte ein geläufiges Phänomen. So stammen die ältesten Metallgegenstände in Norddeutschland und Südkandinavien aus Depots (Bygholm, Riesebusch). Während des 3. Jt. v. Chr. ist die Deponierung von Metallobjekten vor allem in Südosteuropa belegt. In Mitteleuropa hingegen beginnt die große Zeit der Horte erst zu Beginn des 2. Jt. v. Chr. mit der massenhaften Niederlegung von Beilen, Ösenhalsringen und Spangenbarren. Nach einem Rückgang der Deponierungen in der Mittelbronzezeit (Bz B-C) setzte im 14. Jh. v. Chr. die Niederlegung von Depots in vielen europäischen Regionen mit großer Intensität ein, um im 9. Jh. v. Chr. dann weitgehend aufgegeben zu werden. In einzelnen Regionen wie der Bretagne, dem Languedoc oder auch den Alpen sind auch zahlreiche früheisenzeitliche Deponierungen bekannt. Insbesondere die Depots im Languedoc wurden unlängst mit den Weihungen in sizilischen und griechischen Heiligtümern verbunden.

Projektleitung: Prof. Dr. Svend Hansen, Berlin

Projektmitarbeiter: Herr Prof. Joni Apakidze als Mercator-Fellow

Weiterführende Literatur:

- J. Apakidze, Ein umfangreicher Bronzehort aus der Werkstattsiedlung der Kolchis-Kultur in Očchomuri in Westgeorgien. Prähistorische Zeitschrift 75, 2000, 184–212.

- J. Apakidze, Die Spätbroze- und Früheisenzeit in West- und Zentralkaukasien. Chronologische Studien zur Kolchiskultur, 1600-700 v. Chr. Prähistorische Archäologie in Südosteuropa 24 (Rahden/Westf. 2009).

- J. Apakidze/B. Govedarica/B. Hänsel (Hrsg.), Der Schwarzmeerraum vom Äneolithikum bis in die Früheisenzeit (5000-500 v. Chr.). Kommunikationsebenen zwischen Kaukasus und Karpaten. Internationale Fachtagung von Humboldtianern für Humboldtianer im Humboldt-Kolleg in Tiflis/Georgien (17.-20.Mai 2007) (Rahden/Westf. 2009) 11-50.

- S. Hansen, D. Neumann u. T. Vachta (Hrsg.), Raum, Gabe und Erinnerung. Weihgaben und Heiligtümer in prähistorischen und antiken Gesellschaften (Berlin 2016).

- S. Hansen, Deponierungen in der Bronzezeit Europas. In: Бронзовый Век Европа без Границ Bronzezeit. Europa ohne Grenzen. 4.-1. Jahrtausend v. Chr. (St. Petersburg 2013) 279-289.

- S. Hansen, D. Neumann u. T. Vachta, Hort und Raum. Aktuelle Forschungen zu bronzezeitlichen Deponierungen in Mitteleuropa (Berlin 2012).

Räumlich sind Horte in Südskandinavien, den Britischen Inseln, Frankreich, der Nordwesten der Iberischen Halbinsel, Mitteleuropa sowie in Südosteuropa konzentriert. Der mediterrane Raum blieb weitgehend von den bronzezeitlichen Deponierungen.

Die Grenzen des Phänomens der Niederlegung von Metallobjekten sind noch nicht ausreichend erfasst. Der neu entdeckte Kultort Shaitanskoye Ozero II im Transural ist deswegen von großer Bedeutung. An einem Seeufer wurden im frühen 2. Jt. v. Chr. zahlreiche Metallobjekte, vor allem Dolche, Lanzenspitzen und Beile niedergelegt .Sie wurden teilweise vollständig und unversehrt, teilweise aber auch absichtlich zerbrochen und fragmentiert deponiert. Sie zeigen ein überraschend großes Spektrum vielfältiger Praktiken, wie sie aus mitteleuropäischen Deponierungen bekannt sind. Es gibt in der Region einige weitere Horte, doch ist noch nicht von einer eigenen Hortprovinz zu sprechen. Dennoch stellt sich hier konkret die Frage nach den Formen des Wissenstransfers zwischen Ost und West: wie wurden Praktiken der Deponierung über so große Entfernungen vermittelt?

Die gleiche Frage stellt sich für eine weitere östliche Grenze der Hortung. Vornehmlich in Westgeorgien und in geringerem Umfang in der heutigen Nordost-Türkei wurden erstmals im 2. Jt. v. Chr. in der westgeorgischen Kolchis- bzw. der nordkaukasischen Koban-Kultur Horte niedergelegt. Diese Horte sind insofern isoliert, weil im nordpontischen Steppenraum sich Horte nur in geringer Zahl finden.

Es handelt sich um 165 Horte mit insgesamt etwa 1800 Objekten, die noch einer wissenschaftlichen Erschließung harren. Während die Horte der Koban-Kultur vorgelegt wurden fehlt ein moderner Katalog der kolchischen Funde.

Es geht hier um die vollständige Erst- und Neuvorlage der bronze- und früheisenzeitlichen Horte der Kolchis-Kultur in West- und Zentralkaukasien. Diese wird auch Licht auf das Gesamtphänomen der Horte in Europa werfen.

Der Kaukasus: Forschungen in einer bronzezeitlichen Kulturlandschaft

Die bronze- und früheisenzeitlichen Kulturerscheinungen des Kaukasus waren schon im 19. Jh. im Blickfeld der europäischen Archäologie. Insbesondere Ernest Chantre und Rudolf Virchow sind in diesem Zusammenhang als Ausgräber von Nekropolen zu nennen. Das berühmte frühbronzezeitliche Grab von Maikop war seit seiner Entdeckung im späten 19. Jahrhundert immer wieder Gegenstand der internationalen Forschung. Dennoch war die Beschäftigung mit der Region, die einerseits eine Brückenfunktion zwischen den mesopotamischen

„Hochkulturen“ und den pontischen Steppenkulturen und Europa besitzt und andererseits Teil des Schwarzen Meeres und der damit verbundenen Kontaktzonen ist, aufgrund der politischen Spaltung Europas bis zum Fall des Eisernen Vorhangs nicht einfach. Auf Initiative von Hermann Müller-Karpe konnten Themen der georgischen Archäologie in der Monographienreihe der damaligen Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie erscheinen. Georg Kossack setzte sich mit skythenzeitlichem Formengut im Kaukasus auseinander und sorgte dafür, dass die umfassende Übersicht von Otar Lordkipanidze über die Archäologie in Georgien 1991 auf Deutsch erscheinen konnte. Der Bedeutung des Kaukasus als Brückenregion haben auch mehrere deutsche Grabungen der Universitäten Halle, Tübingen und Bochum sowie der Eurasien-Abteilung des DAI und der NHG Nürnberg in Georgien Rechnung getragen. Sicher haben auch die exzellenten Arbeitsbedingungen im Land dabei eine Rolle gespielt. Die Ergebnisse dieser Ausgrabungen sind überregional von Bedeutung. So konnte im Kvemo Kartli das bislang älteste Goldbergwerk (4. Jt. v. Chr.) dokumentiert werden.

Ausstellungen in Saarbrücken (und Bochum haben die Archäologie Georgiens auch in Deutschland einem breiteren Publikum bekannt gemacht. Ausstellungen in Frankfurt 2018 werden dies fortsetzen. Aufgrund der ökonomischen Krise nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion konnten die georgischen Institutionen in der Regel keine größeren archäologischen Untersuchungen mehr durchführen und mussten sich auf Rettungsgrabungen vor allem entlang des Pipelinebaus konzentrieren. Die Publikation ergrabener Materialien und von Altfunden bleibt in Georgien ein dringendes Desiderat.

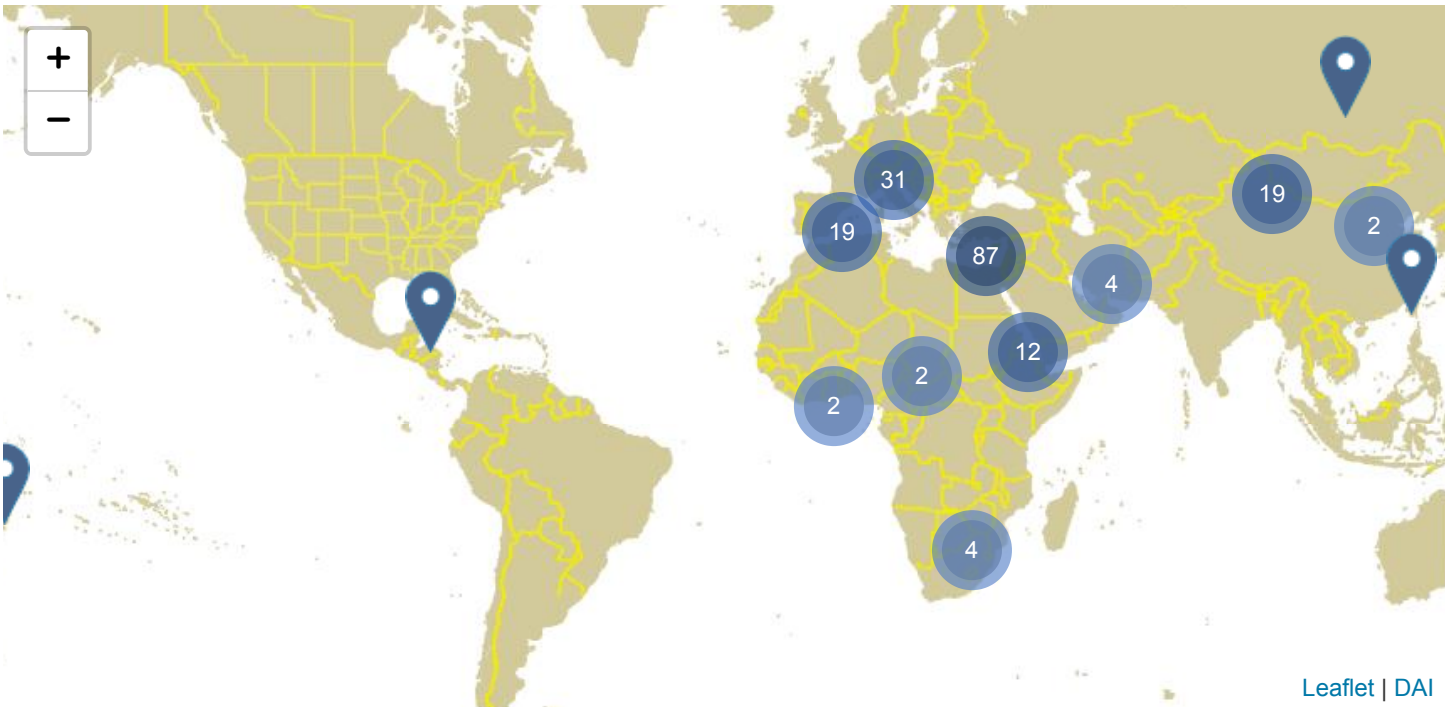
Die bronzezeitliche Kultursequenz im Südkaukasus mit der frühbronzezeitlichen Kura-Araxes-Kultur, der mittelbronzezeitlichen Bedeni- und Trialetikultur sowie den Pendants im Nordkaukasus (Maikop, Nordkaukasische Kultur, Katakombengrabkultur) ist auch für die Kulturentwicklung in Mitteleuropa von großer Bedeutung, wie in den letzten Jahren zunehmend deutlich geworden ist (Hansen u.a. 2010). Nicht zuletzt haben die Aufsehen erregenden Ergebnisse der Paläogenetik die kulturgeschichtliche Bedeutung dieses Raums hervorgehoben.

Der Kaukasus spielte eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Metallurgie. Sowohl in der Früh- und Mittelbronzezeit des 4.-3. Jt. v. Chr. sind im Kaukasus Horte kein Bestandteil des kulturellen Umgangs mit dem Metall (anders als im Karpatenbecken oder Norddeutschland). Im zweiten Viertel des 2. Jt. v. Chr. treten in Westgeorgien erstmals Horte in Erscheinung und bleiben ein kultureller Bestandteil bis in das frühe 1. Jt. v. Chr. Den weiteren Kontext haben zwei Monographien zur Spätbronze- und Früheisenzeit im Kaukasus erschlossen. Horte sind im bronzezeitlichen Kaukasus also eine „späte Innovation“.

FORSCHUNG

KULTURERHALT

VERNETZUNG



ERGEBNISSE

Die Kolchischen Horte:

Die sogenannte Kolchis-Kultur ist zwischen 1600 und 700 v. Chr im Tiefland Westgeorgiens bzw. in der zentralen Kolchis verbreitet. Die Zentral- und Westgebiete Nordkaukasiens, wo sich heute die Republiken der Russischen Föderation Čečenien, Ingušetien, Nordossetien, Kabardino-Balkarien und Karačaevo-Čerkessien befinden, waren von der sogenannten Kobankultur geprägt. Diese Kulturerscheinungen im südlichen und nördlichen Kaukasus werden von einigen Forschern als Einheit, von anderen wiederum als zwei voneinander getrennte Kulturen angesprochen. Die Kolchis-Kultur ist von zahlreichen Siedlungen, Gräberfeldern und Hortfunden unterschiedlichen Typs gut bekannt.

Die kolchischen Horte sind nach dem gegenwärtigen Stand unseres Wissens die östlichste Ausprägung des Phänomens Horte im westlichen Eurasien. Der Publikationsstand ist äußerst bescheiden und damit besteht gegenwärtig kaum eine Möglichkeit diese Hortprovinz besser zu verstehen.

Im Jahre 1965 veröffentlichte Domenti Koridze einen ersten Katalog und Analysen der Bronzehorte der Kolchis-Kultur. Er identifizierte sechs Hortstufen. Nach seiner Chronologie gehört der älteste Hort von Ureki in die Zeit vom 18. bis 16. Jh. v. Chr. Er markiert zugleich den Beginn der westgeorgischen Mittelbronzezeit. Eine jüngere Hortstufe datiert zwischen das 16. und beginnende 13. Jh. v. Chr., weitere Hortstufen werden in das 13.-12. Jh. v. Chr., 12.-11. Jhr. v. Chr., 10.-8. Jh. v. Chr. und 8.-7. Jh. v. Chr. datiert. Es besteht deutlicher Bedarf an einer Präzisierung der Chronologie.

In der georgischen und russischen Forschung gelten die Horte der Kolchis-Kultur als „Gießer"- oder „Händlerdepots". Sie waren zur weiteren Verwendung bestimmt und die ökonomischen Hintergründe waren für die Deponierung entscheidend. Nach A. A. Iessen waren sie „Gießerdepots". Dem folgte B. A. Kuftin. G. Gobedžišvili und O. Džaparidze teilten die Hortfunde in zwei Typen: die meisten gehörten zu „Gießerdepots" oder relativ wenige zu „Händlerdepots". Nach O. Gambašidze waren die meisten Horte Eigentum von großen patriarchalen Familien, die vielleicht aus 30-60 Personen bestanden. Er zog aber auch die Möglichkeit in betracht, dass viele dieser Horte „Gießerdepots" sein sollten. Ju. Voronov hat die Horte immer mit der „Werkstätten" verbunden. Er nannte diese Funde sogar „Клады-мастерские", Hort-Werkstätten. Otar Lordkipanize verstand die kolchischen Depots als mehrfunktionales Phänomen, welches sowohl religiöse als auch sozial-ökonomische und ethno-kulturelle Bedeutungen aufwies. Die meisten Depots der Kolchis hatten seiner Meinung nach aber rituelle Bedeutung und waren Gaben an die Götter.

Jenseits dieser Schlagworte ist die Tatsache, dass Horte im 2. Jt. v. Chr. im Kaukasus eine späte Innovation darstellen, ein bemerkenswertes kulturhistorisches Phänomen. Natürlich besagt dies für die Deutung, dass es sich kaum um Krisenverstecke handeln dürfte, außer man nähme an, dass es zweitausend Jahre (4.-3. Jt. v. Chr.) im Kaukasus keine Krisen gegeben hätte. Dies erscheint jedoch wenig wahrscheinlich. Das Metall wurde vielmehr in einer neuartigen Weise verwendet, indem man es (in kleinen Mengen) in Gefäßen oder einfachen Gruben, außerhalb der bekannten Siedlungsareale der Erde anvertraute. Daher stellt sich natürlich die Frage, welche Gründe hierfür namhaft gemacht werden können und ob es denkbar ist, dass die „Hortsitte" Ergebnis eines kulturellen Austausch mit dem Westen gewesen sein könnte. Die bemerkenswerte Tatsache, dass in Ostgeorgien im 9. Und 8. Jh. V. Chr. keine Horte, sondern Heiligtümer mit Metallvotiven existierten, ist zu Recht als ein Bruch bzw. eine kulturelle Grenze verstanden worden. Auch wurde auf die Vergleichbarkeit dieser Heiligtümer mit solchen in Urartu hingewiesen. Tief im Osten, im Kaukasus trifft die Hortsitte also auf die Metallweihung

im Heiligtum, was auch als eine sich überlappende Komplementarität verstanden werden kann. Hier bietet sich ein Vergleich mit dem bereits erwähnten Phänomen der Horte im Languedoc an. So hat St. Verger typische Launac-Bronzen in sizilischen Heiligtümern identifiziert und damit erstmals den Austausch zweier vorderhand unterschiedlicher Praktiken herausgestellt.

Die kolchische Hortprovinz ist somit in besonderer Weise geeignet einen Beitrag zum Verständnis des Hortphänomens im Allgemeinen zu leisten.

PARTNER & FÖRDERER

TEAM

DAI MITARBEITENDE

Prof. Dr. Dr. h.c. Joni Apakidze
Fertigstellung der Abschlussmonographie des DFG-Projektes "Die bronze- und früheisenzeitlichen Hortfunde der Kolchis-Kultur in West- und Zentralkaukasien“
Joni.Apakidze@dainst.de
+49 170 148 67 29

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Svend Hansen
Leitender Direktor der Eurasien-Abteilung
Svend.Hansen@dainst.de